

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2016)

Artikel: Wiedlisbach, Städtli 17, 19 und 21 : mittelalterliche Häuser- und Parzellengeschichten

Autor: Herrmann, Volker / Lüscher, Roger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wiedlisbach, Städtli 17, 19 und 21

Mittelalterliche Häuser- und Parzellengeschichten

VOLKER HERRMANN UND ROGER LÜSCHER

Abb. 1: Wiedlisbach, Situationsplan des Städtchens mit den bereits untersuchten Objekten und Flächen (hellorange) und der aktuellen Untersuchung (dunkelorange). M. 1:2500.



Abb. 2: Wiedlisbach. Die Liegenschaften Städtli 17 und 19 sowie das Bürgerhaus Städtli 21 mit seinem markanten Dachreiter im Jahr 2015.

Wiedlisbach gilt als die jüngste Gründungsstadt der Grafen von Frohburg. Ihre Anfänge sind in der Mitte des 13. Jahrhunderts zu vermuten. Das im Mittelalter als *oppidum*, also als befestigter städtischer Ort bezeichnete Städtli taucht allerdings erst 1275 in den Schriftquellen auf.



An einer alten Wegverbindung zwischen Niederbipp und Attiswil am Jurasüdfuss gegründet, hat der Ort Wiedlisbach bis heute seine mittelalterliche Grundstruktur bewahren können. Der gesamte Verkehr musste einst das Städtli auf der Durchgangsstrasse passieren. Das nördlich gelegene Hinterstädtli fungierte vermutlich als Markt (Abb. 1). Eine bis zu 9 m hohe Stadtmauer umgibt die nahezu rechteckige Stadtfläche. Archäologische Untersuchungen auf mehreren Grundstücken lassen vermuten, dass die heutige Parzellierung erst durch spätere Teilungen und Zusammenlegungen entstanden ist. Ursprünglich sind entlang der Durchgangsstrasse breite Grundstücke mit Wohnhaus und Nebengebäuden anzunehmen. Besonders gut erhalten ist die ehemalige Situation auf der Parzelle Städtli 27. Viele Fragen zur mittelalterlichen Gründungsgeschichte von «Wietilspach» («Wiechtilspach») liegen dennoch weiter im Dunkeln. Umso größere Bedeutung kommt den aktuellen Grabungsbefunden auf den Parzellen Städtli 17, 19 und 21 zu, die teils bis in die Frühzeit der Stadt zurückführen.

Die drei bislang eigenständigen Liegenschaften sollen zusammengelegt werden, um darin mehrere moderne Wohneinheiten einzurichten. Ineinander verschränkte Besitzverhältnisse und parzellenübergreifende Baustrukturen erschweren die Planungen. Die 2013 und 2014 vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführten Untersuchungen helfen, die komplizierte Baugeschichte zu entschlüsseln. Von lokalthistorischer Bedeutung ist insbesondere das Gebäude Städtli 21, in dem eine traditionsreiche Gaststätte eingerichtet war. Das Gebäude ist auch als «Bürgerhaus» und ehemaliges Rathaus bekannt. Ein als Dachreiter aufgesetzter Glockenturm unterstreicht bis heute die ehemalige öffentliche Nutzung, die im Baubestand und in den Bildquellen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückzuverfolgen ist (Abb. 2).

Auf der Parzelle Städtli 17 konnte nahe der Stadtmauer auf einer Fläche von wenigen Quadratmetern der Stadtgründungshorizont aus dem 13. Jahrhundert freigelegt werden. Es zeichnen sich Spuren von ehemaligen Holzstickeln ab, die als Reste eines Zaunes und einer ersten Parzellengrenze interpretiert werden können (Abb. 3). Solche Befunde sind auch in anderen Gründungsstädten in den ältesten mittelalterlichen Siedlungsschichten zu finden. Sie stehen vermutlich direkt mit dem Gründungsprozess und der ersten Parzelleneinteilung in Zusammenhang. Auch die gezielte Entwässerung der Stadtfläche gehörte zu den Pionierarbeiten in einer neu angelegten Stadt. Der in der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts beobachtete Entwässerungskanal führte das Oberflächenwasser aus der Stadt (Abb. 4). Von der ältesten Bebauung haben sich im Boden nur wenige Spuren von Holzgebäuden, Lehmböden, Kiesplanien und Gewerbeeinrichtungen erhalten.

Neben den Fachwerk- und Pfostengebäuden aus Holz bestanden wahrscheinlich von Beginn an auch erste Steinhäuser. Eines davon hat sich in der Brandwand zwischen den Parzellen 19 und 21 erhalten. Ausserdem zeichnen sich dort die Balkenspuren (Abb. 5, rosa) einer gassenseitigen Stube oder Kammer ab, die mit einem Holztäfer ausgeschlagen war. Deutliche



Abb. 3: Wiedlisbach, Städtli 21. Stadtgründungshorizont mit der ersten Kiesplanierung auf dem anstehenden Boden, darin die Löcher der Stickelreihe einer möglichen ersten Parzellengliederung.



Abb. 4: Wiedlisbach, Städtli 21. Entwässerungskanal in der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts auf Höhe des Stadtgründungshorizontes.

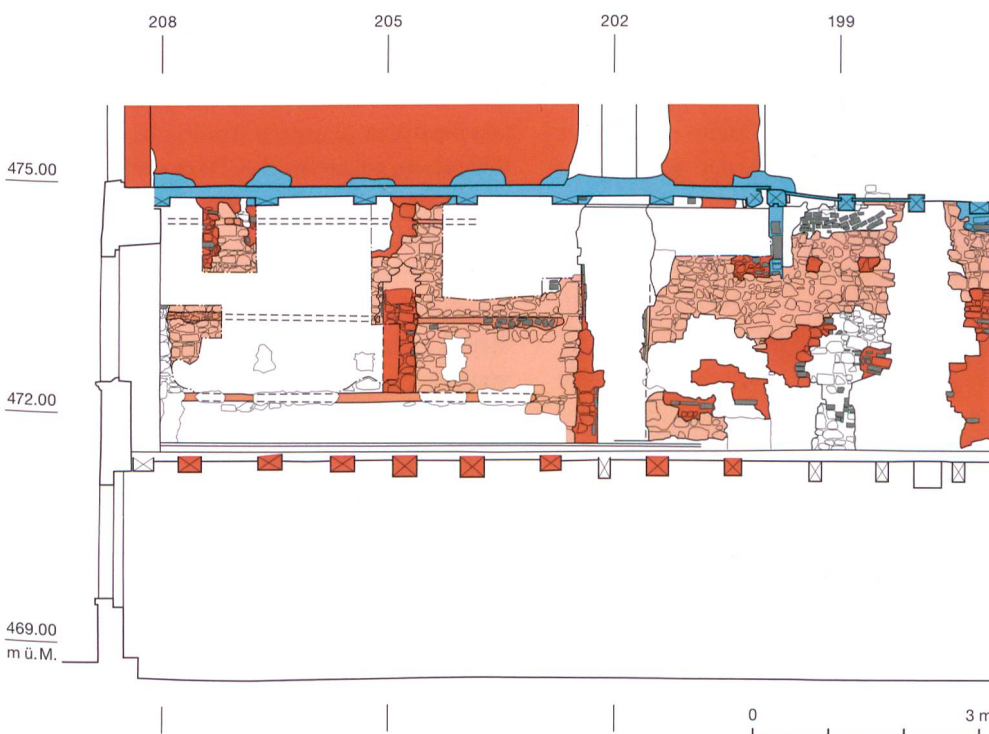


Abb. 5: Wiedlisbach, Städtli 21. Östliche Brandwand zu Parzelle Städtli 19 im ersten Obergeschoss. Deutlich zeichnen sich die Balkenspuren einer gassenseitigen Holzkammer ab, die wahrscheinlich 1423 durch den Stadtbrand zerstört wurde. M. 1:100.

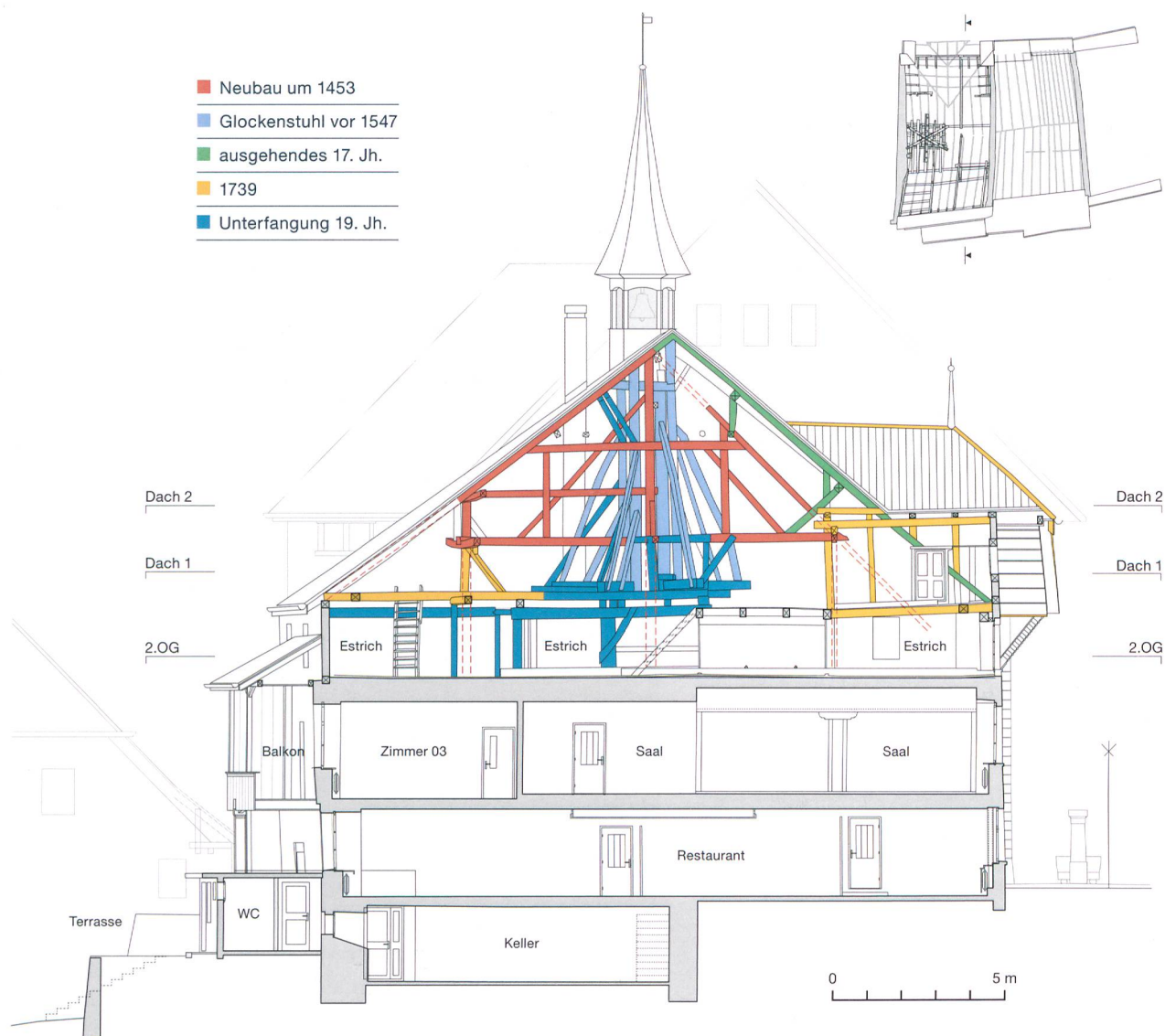


Abb. 6: Wiedlisbach, Städtli 21. Längsschnitt mit den nachgewiesenen Bauetappen des 15. bis 19. Jahrhunderts. M. 1:200.

Brandspuren belegen, dass dieser Hausteil zusammen mit dem gesamten Dachwerk und der rückwärtigen Bebauung an der Stadtmauer bei einem Schadensfeuer zerstört wurde. Vermutlich handelt es sich um Spuren des aus den Schriftquellen bekannten grossen Stadtbrands von 1423.

Der Wiederaufbau in der Mitte des 15. Jahrhunderts lässt sich im Dachraum der Parzelle Städtli 21 gut nachvollziehen. Entstanden ist damals der noch in Teilen erhaltene doppelt stehende Dachstuhl (Abb. 6, rot). Laut dendrochronologischen Daten von Dachwerk und Balkenlage im Erdgeschoss fand dieser Neubau allerdings erst in der Zeit um 1453, also etwa 30 Jahre nach dem Stadtbrand, statt. Dies mag darauf hindeuten, dass das Städtli in dieser Zeit nicht über die notwendige wirtschaftliche Kraft verfügte, um rasch den Wiederaufbau

abzuschliessen. Der als Dachreiter konzipierte Glockenturm wurde vermutlich erst einige Jahrzehnte später in das Dachwerk eingefügt (hellblau). Erstmals zu sehen ist er auf der ältesten Stadtansicht in der Stumpf-Chronik von 1547.

Auf den beiden benachbarten Parzellen Städtli 17 und 19 wurde nach dem Stadtbrand von 1423 wohl ein gemeinsamer stehender Dachstuhl aufgerichtet, der ein zweiteiliges Gebäude, Wohnbau und zugehöriges Tenn, überspannte. Dieses Dachwerk zeigt sich nur noch als Abdruck in der gemauerten Brandwand zu Städtli 15. Die dazu passende spätmittelalterliche Bohlenwand zwischen ehemaligem Wohnbau und Tenn ist dagegen sowohl im Erdgeschoss als auch im ersten und zweiten Obergeschoss teilweise erhalten. Sie wurde spätestens um 1770 als neue Parzellengrenze übernommen

(Abb. 7). Laut Dendrodaten wurde dieser Dachstuhl über dem zweiteiligen Gebäude 1575 durch ein liegendes Dachwerk ersetzt. Sein westlicher Abschnitt ist im Bereich von Städtli 19 noch immer erhalten. Über dem ehemaligen Tenn wurde hingegen um 1770 nochmals ein neuer liegender Dachstuhl aufgerichtet. Parallel dazu wurde im Südteil der Parzelle die Bohlenwand abgebrochen. Leicht dazu verschoben führte man nun eine massive Brandwand auf. In der Stadtmauer entstanden neue Tür- und Fensteröffnungen. Alle diese Massnahmen geschahen wahrscheinlich im Zusammenhang mit der besitzrechtlichen Teilung der Parzellen 17 und 19.

Im Gebäude Städtli 21, das seit etwa 1540 in den Quellen als «Bürger- und Rathaus» fassbar ist, lassen sich im ausgehenden 17. Jahrhundert weitere Umbaumasnahmen feststellen. Auf der Gassenseite wurde damals das Dach angehoben (Abb. 6, grün). Auch die jetzige Fenstergliederung der Fassade stammt aus dieser Zeit. Raumeinteilungen im zweiten Obergeschoss und der Einbau einer fischgratförmig verlegten Schieb- bodendecke im ersten Obergeschoss deuten auf eine umfassende Modernisierung auch im Inneren hin. Ein Dendrodatum der Decke weist in die Zeit um 1690. Weitere Anpassungen am Gebäude erfolgten im 18. und 19. Jahrhundert. Die auffälligste Massnahme wurde 1739 realisiert, als gassenseitig der heutige Quergiebel (Abb. 6, orange) eingebaut wurde. Dadurch sollte das neu montierte Uhrwerk zur Geltung gebracht werden. Der Neubau verursachte im Dachwerk allerdings erheblichen Schaden an der Statik. Anpassungen der Deckenhöhen und der Raumgliederungen des Gebäudes verschärften die prekäre Bausituation im Bereich des Dachreiters weiter. Im 19. Jahrhundert musste deshalb eine massive Unterfangung (Abb. 6, dunkelblau) eingebaut werden. Insbesondere im Erdgeschoss folgten im 20. Jahrhundert weitere Anpassungs- und Modernisierungsmassnah-



Abb. 7: Wiedlisbach, Städtli 19. Bohlenwand im ersten und zweiten Obergeschoss. Im Spätmittelalter war die Wand zwischen dem Wohnbau und dem zugehörigen Tenn eingebaut worden.

men für den Restaurantbetrieb. Moderne Einbauten und Wandgestaltungen haben dort den älteren Baubestand weitgehend zerstört.

Die vorgestellten Liegenschaften Städtli 17, 19 und 21 in Wiedlisbach zeigen exemplarisch, welch grosses Potenzial bauarchäologische Forschungen in den historischen Ortskernen noch immer für das Verständnis der Gründungs- und Entwicklungsgeschichte unserer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Altstädte besitzen.

Literatur

Adriano Boschetti-Maradi und Martin Portmann, Das Städtchen Wiedlisbach. Bericht über die archäologischen Untersuchungen bis ins Jahr 2000. Hrsg. v. Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Bern 2004.